

# Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 36.

Dienstag, den 10. May 1825.

---

## Pariser Sittentafel.

### I. Das Zimmer des Polizeikommissärs.

**W**er eine treffende Skizze zu dem Sittengemälde eines Volks entwerfen will, der besuche das Zimmer eines Polizeikommissärs, an den sich Jedermann wendet, der nur irgend eine Beschwerde anzubringen hat. Klagen, das ist das wahre Evangelium der Menschen. Man beklagt sich über Alles, selbst über sein — Glück. Man ist nie mit seinem Schicksal zufrieden, man wünscht und verlangt immer mehr, und hat nie genug, bis man endlich im Ueberflusse erstickt. In solcher Hinsicht ist vorzüglich am Morgen das Zimmer eines Polizeikommissärs zu Paris sehr merkwürdig. Es bietet eine wahrhafte Musterkarte von allen Charaktern und von allen Neigungen und Gefühlen, nur nicht von den guten, dar. Jedermann hat dort Recht, oder will doch wenigstens Recht haben. Ein altes Weib beklagt sich über die Köchin ihrer Nachbarin, weil sie ihr Seifenwasser in eine Röhre wirft, die ihr nicht gehört. Eine andere Megäre schreit über den Hund ihres Nachbarn, der immer auf ihrer Strohecke schläft, und ihr Flöhe in die Haushaltung bringt. Ein Kutscher No. 39 wird verklagt, weil er nicht hat fahren wollen, ob-

gleich nur 3 Personen eingestiegen waren, und nur noch 4 oder 5 Kinder auf die Knie ihrer Erzeuger gesetzt werden sollten. Ein junges Mädchen hat einen Blumentopf vor ihr Fenster gestellt, und die alten Frauen schreien Ach und Weh darüber. „Es ist verboten!“ sagt der Kommissär, und macht der hübschen Dirne ein finsternes Gesicht. — Ach, Hr. Kommissär, sagt sie zitternd und mit bebender Stimme, es ist nur ein kleiner, ganz kleiner weißer Rosenstock, den mir Jemand an meinem Namenstage geschenkt hat. Ein so winziges Rosenstöckchen wird gewiß keine Seele todt-schlagen. — Nun, nun, sagt der Kommissär, und lächelt ein wenig, er sollte doch wenigstens mit irgend etwas angebunden sein.“ — Ich will ihn mit meinem Strumpfband anbinden, entgegnet sie, und eilt tanzend davon.

Eine lange, hagere Frau, mit einem sehr verdrießlichen Gesichte, beklagt sich über die Kinder der Familie, die über ihr wohnt, und auf ihrem Kopfe einen Lärm machen, daß einem Hören und Sehen vergeht. Sie sind um 8 Uhr noch nicht im Bette, und springen wie die Heiden. — „Mein Mann hat mich geschlagen!“ sagt ein kleines Weibchen, indem sie sich mit dem Zipfel ihrer Schürze die Augen reibt. — Vielleicht hat er seine Ursachen dazu gehabt. — „Da hört man's, als wenn ein Mann jemals Ursache dazu haben könnte....“ — Nein, nein! rufen alle Gevatterinnen des Quartiers, wie aus einem Munde, ein Mann kann niemals Ursach dazu haben. Und mehrere von ihnen setzen die Lithographie in Aktion, und sagen mit pathetischem Ton: Ha! wenn mich nur Einer schlagen

wollte! — „Es ist ein Hallunke, Herr Kommissär!“ fährt die Ermuthigte fort, „ein Schuft, ein Schubiak, ein Kaffelfell! Er besäuft sich in jeder Woche sechsmal und am Sonntag, am lieben Sonntag! wälzt er sich unterm Tisch. Und nachher will er mir noch allerhand dummes Zeug vorschwätzen und mir seine Liebkosungen erweisen. Sie können sich leicht einbilden, wie ich ihn abführe. Tapp! von hinten und von vorne, und wenn er nicht gehen will, noch einen Tritt zu guter Letzt. Herr Grandflandrin, der Stiefelputzer, der ein ganz anderer Mensch ist, hilft mir manchmal ihn nützlich prügeln. Sie würden einen Gotteslohn verdienen, Herr Kommissär! wenn Sie ihn hängen lassen wollten.“ — Herr Kommissär! man hat mir eine Scheibe zerschlagen — ein Schnupstuch gestohlen — unreines Wasser auf den Kopf gegossen — Spitzbube gescholten. — Man hat mir meinen Hund abgeloct — Roth an die Thür geworfen — einen Eselkopf an die Fensterladen gemalt. — Mein Portirer hat mich auf der Gasse schlafen lassen. — Meine Frau hat mir nicht aufmachen wollen. — —

Von allen Seiten wird geredet, geschrien, geheult und geklagt. Es ist nichts Kleines, alle diese Stimmen zum Schweigen, alle diese kleinen Leidenschaften zur Ruhe zu bringen, und ein Polizeikommissär muß oft ein wahrer Philosoph, oder doch etwas Aehnliches sein. Gäbe es Beamte, die nur allein beauftragt wären, die Erklärungen der mit ihrem Schicksale zufriedenen Menschen anzuhören, oder Andere, die über ihren Nächsten etwas Gutes zu hinterbringen hätten, so

dürfte man versichert sein, daß es immer sehr ruhig und still in ihrem Sprachzimmer sein würde.

---

### Apostroph an die Hoffnung

Du hast mich beständig getäuscht, verführerische Syrene! Die Menschheit ist gut genug, immer an deine Versprechungen zu glauben, und du führst und ver-spottest die Welt, wie du willst. Du schwörst uns ein ewiges Vergnügen zu, und wir finden den Kummer an seiner Stelle. Haben wir unter deinem Schutze uns irgend einen Plan entworfen, der unsern Wünschen schmeichelhaft erscheint, so verschwindet er, wie ein leichtes Nebelbild. Auf der langen Reise unsers irdischen Daseins glauben wir unaufhörlich die Grenzen eines Horizonts zu berühren, die dein Finger uns zeigt, und der sich doch immer weiter und weiter von uns entfernt. Welche wahrhafte Freude haben wir deiner Macht zu verdanken? Die Einbildungskraft schwelgt in den Bildern, welche du ihr gezeigt, aber, um uns doppelt dafür zu bestrafen, machst du unser Gefühl gleichgültig für den Genuß der Gegenwart. Wenn wir je einmal ein Vergnügen erreichen, so ist es der Zufall allein, der es herbeigeführt hat, und je weniger wir es erhofft haben, um so mehr wird es uns. Um seinen Reiz weniger zu fühlen, hätten wir allein es erhoffen müssen. — Immer hoffen, ist — verzweifeln, wie der Pedant Molières sagt. Was bleibt uns nun zu thun übrig? Die Hoffnung ist immer noch ein Glück, selbst wenn man davon betrogen

wird. Eine gänzlich verschwundene Hoffnung ist schrecklicher, als eine, die tausendmal getäuscht worden ist.

---

Rangordnung der Regenten, wie  
solche noch im Jahr 1504 nach dem  
päpstlichen Hofceremoniel  
statt gefunden.

- 1) Der römische Kaiser. 2) Der römische König.
  - 3) Der König von Frankreich. 4) Der König von Spanien. 5) Arragonien. 6) Portugal. 7) Der König von England (macht den Königen von Spanien, Arragonien und Portugal den Vorrang streitig). 8) Der König von Sicilien (streitet mit dem König von Portugal)
  - 9) Der König von Schottland. 10. Der König von Ungarn (streiten beide unter sich um den Vorrang).
  - 11) Der König von Navarra. 12) Der König von Cypern. 13) Der König von Böhmen. 14) Der König von Polen. 15) Der König von Dänemark (Schweden stand damals unter einem Reichsverweser).
  - 16) Der Herzog von Bretagne. 17) Der Herzog von Burgund. 18) Der Kurfürst von der Pfalz. 19. Der Kurfürst von Sachsen. 20) Der Kurfürst von Brandenburg. 21) Die Erzherzoge von Oesterreich. 22) Der Herzog von Savoyen. 23) Der Herzog von Mailand. 24) Der Doge von Venedig. 25) Der Herzog von Baiern. 26) Der Herzog von Lothringen. 27) Dux Pertoniae. (?) 28) Der Herzog von Orleans. 29) Der Doge von Genua. 30) Der Herzog von Ferrara.
-

### A n e k d o t e n.

Canova erhielt den Befehl, in Rom eine kolossale Statue von Bonaparte, die Weltkugel in der Hand haltend, zu verfertigen. Als dieses Machwerk elender Schmeichelei fertig war, wurde durch die Zeitungen der Tag bekannt gemacht, wo jeder den Bonaparte sehen konnte. Unter den vielen versammelten Menschen befand sich auch ein Engländer, der, weit entfernt, den Bonaparte zu loben, Zeichen des höchsten Unwillens von sich gab. Canova bemerkte dieses und fragte ihn: Ob seine Arbeit ihm nicht gefalle? Nein, sagte unser brave Britte, die Weltkugel, die euer Kaiser in der Hand hält, ist viel zu klein, und ohne Proportion zu dem übrigen Kolosse. „Sehen Sie denn nicht, sagte Canova, daß auf Bonapartens Weltkugel, Großbritannien fehlt?“ Auffer sich vor Freude reichte der Engländer dem Canova beide Hände.

Der Oberst Johann Heinrich Kochmann von Zürich, welcher im Jahr 1656 von Ludwig XIV. zur Belohnung für seine geleisteten Militärdienste den Adelsbrief erhielt, verband mit der glänzendsten Tapferkeit eine pikante Originalität und eine nicht aus der Fassung zu bringende Kaltblütigkeit. Eines Tages hatte er den König auf die Jagd begleitet. „Herr Oberst,“ sagte dieser zu ihm, Sie sind, wie ich wohl weiß, vor dem Feinde niemals zurückgewichen, und gleichwohl zweifle ich, ob Sie vor einem wilden Schweine Stand halten würden? Auf die Antwort des Obersten, daß S<sup>e</sup>. Majestät nur geruhen möchten, ihn diesfalls auf die Probe zu setzen, wurde demselben sein Posten vor einer verlassenen Capelle, am Ausgange eines langen

Waldweges, angewiesen, und die Jäger erhielten den Befehl, das erste wilde Schwein, welches aufgebracht werden würde, auf diese Seite hinzutreiben. Dem geschah also. Nicht lange darauf erschien in vollem Galoppe der König. „Herr Oberst,“ sagte er, „haben Sie das wilde Schwein gesehen?“ — „Ja, Euer Majestät!“ — „Nun, wo ist es denn?“ — „Ich habe es, in Erwartung Ew. Majestät, in den Stall gestellt.“ — Wirklich befand sich das Thier in der Kapelle und war folgendermaßen hineingekommen. Lochmann stand an der Thüre der Kapelle angelehnt. Als er das wilde Schwein, mit seinen Hauern den Boden zerwühlend, auf sich zukommen sah, öffnete er die Thür, zog sich ein wenig auf die Seite zurück, ließ das Thier in die Kapelle eingehen, und schloß die Pforte schnell wieder hinter ihm zu; ein Spaß, der dem Könige und dem gesammten Hofe nicht wenig Freude verschafte.

**Merkwürdiger Wahnsinn.** Ein Reisender, der aus der Stadt Savannah in Nord-Amerika nach London zurückgekehrt ist, erzählt in der Londoner Liter. Gazette vom 5. März folgende curiose Anekdote: „Ich sah daselbst einen Matrosen, welcher, obgleich verrückt, völlig unschädlich war und dem man erlaubte, sich in den Straßen herum zu treiben. Die Einbildung vieler Verrückter, sich für Könige oder Kaiser zu halten, ist allgemein bekannt. Dieser arme Mensch, der in einer Republik lebte, konnte nun wohl nicht in eine solche Selbsttäuschung verfallen. Aber es scheint, daß die Hauptleidenschaft der Verrückten in der Neigung zu herrschen

besteht, denn hier war der fortwährende Ruf: Ich bin die Constitution der vereinigten Staaten."

---

Die Feigenbäume recht volltragend zu machen, und den Früchten nicht nur einen größern Wohlgeschmack, sondern auch eine bedeutende Größe zu geben.

Man nehme im Sommer einen Theil fein durchgeseibte Gartenerde, einen Theil Flußsand, einen Theil frischen Kuhdünger, zertheile Ochsenblut und einige Loth Salpeter, mische Alles in ein Gefäß und laße die Masse den Sommer über faulen. Im Winter setzt man das Gefäß an einen frostfreien Ort, und bringt die Masse im Frühjahr in die Töpfe der Feigenbäume.

Bewährtes Mittel gegen die Mäuse.

Ein bewährtes Mittel gegen die so schädlichen Mäuse in Scheunen, auf den Kornböden und in Speisekammern, ist die auf Brachfeldern häufig wachsende, gelb blühende Pflanze Wollkraut (auch Himmelbrand genannt, *Verbascum* Linn., ungarisch *Okörfark kóró*, slawisch *diwizna*), deren Blüthen in verschiedenen Krankheiten zu einem heilsamen Thee dienen. Man benutzt zum Vertreiben der Mäuse die ganze Pflanze mit den Blättern, Blüthen und selbst den Wurzeln. In Kornböden stecke man sie in die Kornhaufen.

---